

lischen Königshöfen herrühren könnte. – V. Vogel untersucht die archäologischen Belege für Fernkontakte der Stadt Schleswig im 11.–13. Jahrhundert. Die Fülle von Fremdgütern weist auf ein weit verbreitetes Kontaktnetz und steht auch in gutem Einklang mit den schriftlichen Belegen. – Zuletzt stellt Ch. Radtke den vorlübischen Geld- und Warenverkehr in Schleswig aufgrund schriftlicher, archäologischer und numismatischer Quellen dar. Die Funktion von Schleswig – ebenso wie zuvor von Haithabu und danach von Lübeck – als Knotenpunkt für den Fernhandel vor allem zwischen der Ostsee und dem Kontinent wird darin deutlich. Schleswig ist in dieser Hinsicht als ein Umschlagplatz für Waren und im Geldverkehr etwa mit Bulgar oder Kiew zu bezeichnen. Interessant ist die Gliederung der Frühstädte in drei Generationen mit unterschiedlichen wirtschaftlichen Grundlagen. Haithabu gehört der ersten Generation an, in welcher das islamische Silber die ökonomische Grundlage bildet. Schleswig stellt ein Beispiel der zweiten Generation mit Münzgeld und deutlichen strukturellen Veränderungen dar. Lübeck und zeitgleiche Städte gehören schließlich zur dritten Generation.

Das Buch stellt eine wertvolle Zusammenfassung von Ergebnissen sowohl der Haithabuforschung als auch einer Reihe anderer Forschungsprojekte mit dem Fokus Wikingerzeit dar. Es bietet einen vorzüglichen Ausgangspunkt für weitere Studien zu dieser Periode. Aus der Fülle interessanter und gehaltvoller Artikel, die oft mit neuen Ergebnissen und Perspektiven aufwarten, möchte ich vor allem die Beiträge von Unverhau, Armbruster, Müller-Wille und Radtke hervorheben. Eine besondere Stärke des Buches liegt in den Vergleichen zwischen Haithabu, Birka und Schleswig. Wenn man etwas vermißt, wären es Untersuchungen der Kontakte mit England und Westeuropa. Natürlich bleiben noch einige Wünsche offen, z. B. nach mehr Funden aus Haithabu, da die frühe Stadtentwicklung in engstem Zusammenhang mit dem Fernhandel (Importstücke) und der Entwicklung des Handwerks steht. Die Beiträge des Buches stellen Berichte einer Fachkonferenz von 1998 dar. Seither ist die Wikingerforschung schnell fortgeschritten. Würde das Buch heute geschrieben, hätte man auch die neuen Ergebnisse aus Kaupang in Norwegen und Uppåkra in Südschweden zu berücksichtigen. Der Redaktion, der Wikingerzeitforschung und selbstverständlich auch dem Nestor der Haithabuforschung, K. Schietzel, ist zu diesem Buch zu gratulieren.

SE-223 50 Lund  
Sandgatan 1  
E-Mail: Birgitta.Hardh@ark.lu.se

Birgitta Hårdh  
Lund University  
Department of Archaeology and Ancient History

**FELIX BIERMANN (Hrsg.), Pennigsberg – Untersuchungen zu der slawischen Burg bei Mittenwalde und zum Siedlungswesen des 7./8. bis 12. Jahrhunderts am Teltow und im Berliner Raum.** Mit Beiträgen von Norbert Benecke, Felix Biermann, Felix Bittmann, Herrmann Born, Katrin Frey, Karl-Uwe Heußner, Susanne Jahns, Walter Kropf, Uwe Michas, Josef Riederer, Heinz Seyer und Thorsten Westphal. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 26. Verlag Beier & Beran, Weissbach 2001. 42, – €. ISBN 3-930036-50-9. 376 Seiten mit 138 Abbildungen, 12 Tafeln und 2 Faltbeilagen.

Die durch A. Kiekebusch – in seiner Funktion als Direktor der vorgeschichtlichen Abteilung des Märkischen Museums in Berlin – zwischen 1926 und 1935 erstmals untersuchte, damals schon weitgehend zerstörte Anlage der Burg auf dem Pennigsberg (ehem. Kreis Teltow) geriet durch

die Nachforschungen F. Biermanns sowie die daraus resultierende, von ihm geleitete Nachgrabung im Jahre 1998 in den Mittelpunkt wissenschaftlichen Interesses. Die vorliegende Publikation reiht sich in die Untersuchungen zu frühmittelalterlichen Burgen im nordwestslawischen Raum ein, deren Erforschung besonders in den vergangenen Jahrzehnten durch die verstärkte Anwendung dendrochronologischer Datierungsmethoden befördert werden konnte.

Das Gemeinschaftswerk zum Pennigsberg ist das Ergebnis einer interdisziplinären Studie mit umfangreicher Materialdokumentation und umfassender Auswertung, das die Forschungsergebnisse einer mittelslawischen Burg mit einer Regionalanalyse zum Teltow und zum Berliner Raum verknüpft. Der als Mitarbeiter und Autor aus dem Niederlausitzer Burgenprojekt von J. Henning hervorgegangene Herausgeber hat sich durch zahlreiche Publikationen als Kenner der slawischen Archäologie, besonders der Burgenarchäologie, ausgewiesen und überzeugt mit dem vorliegenden Band auch diesmal wieder. Biermann konnte für die Bearbeitung und Publikation des interessanten und nicht geringen Materials des Pennigsberges sowohl Archäologen als auch Naturwissenschaftler gewinnen.

Einen Einstieg erhält man über die Erläuterung forschungsgeschichtlicher Aspekte. Da es sich beim Pennigsberg um eine durch die Landwirtschaft gefährdete Anlage handelte, setzte A. Kiekebusch, der Nestor der märkischen Ur- und Frühgeschichte, 1926 hier den Spaten an und wurde nicht enttäuscht. Die reichen Funde und vor allem die Befunde rechtfertigten die Wahl dieses Objektes. Kiekebusch konnte für damalige Verhältnisse neue, interdisziplinäre Ansätze über naturwissenschaftliche Untersuchungen wie Pollenanalyse, Boden- und Holzanalyse sowie die Zusammenarbeit mit einem Münzforscher realisieren. Der Tod Kiekebuschs im Jahr 1935 kurz nach Abschluß der Grabung verhinderte die Auswertung. Erst nach 1989 wurde der Weg dafür frei, als nämlich Dokumentation und Funde gleichermaßen zur Verfügung standen. Sie erweckten das wissenschaftliche Interesse des Herausgebers, so daß er sich 60 Jahre nach Abschluß der Grabung des verwaisten Projektes annahm. Gerade dieser zeitliche Abstand machte es notwendig, die archäologische Situation durch neue Grabungen zu überprüfen. In kürzester Zeit wurden zwei Schnitte über die Hauptburg, die den Anschluß an die Altgrabung herstellten, und ein dritter Schnitt über die Vorburg angelegt. An dieser Stelle hätte der Leser das Kapitel zur Siedlungstätigkeit und zum Befestigungsbau erwartet, er muß sich jedoch noch bis zum dritten Kapitel gedulden.

Denn im zweiten großen Kapitel setzen sich F. Biermann und K. Frey sowohl mit der geomorphologischen Situation als auch mit dem frühmittelalterlichen Siedlungsgeschehen im Kleinraum Mittenwalde auf dem südöstlichen Teltow auseinander. Etwas unvermutet werden an dieser Stelle erste Ergebnisse formuliert. Ausgehend von Burg und Vorburg am Pennigsberg im Tal der Notte wird das Bild einer mittelslawischen Siedlungslandschaft entworfen, die durch zwei Niederungsburgen und wenige dazugehörige Siedlungen charakterisiert ist. In spätslawischer Zeit verlagert sich das Siedlungszentrum in Richtung Mittenwalde. Diese Situation kann sowohl durch Siedlungs- und Grabfunde als auch durch Flurnamen wie Altes Dorf erschlossen werden. Erst für die spätslawische Periode ist eine wirtschaftliche Entfaltung in diesem Kleinraum zu beobachten. Die Entwicklung gipfelt in der Begründung von hochmittelalterlicher Burg und Stadt Mittenwalde. Dabei lassen die Quellen keine Traditionslinie politischer und ökonomischer Mittelpunktswirkung zwischen dem Pennigsberg und Mittenwalde bzw. der frühdeutschen *Terra* erkennen. Die Autoren verweisen auf die Rolle der siedlungs- und verkehrsgeographischen Bedingungen für die zwar nicht stetige, aber immer wieder neue Besiedlung der Region.

Das dritte Kapitel aus der Feder des Herausgebers ist der Befestigung, der Stratigraphie von Wall- und Siedlungsphasen sowie den Siedlungsbefunden gewidmet. Es schließt mit ei-

nem Katalogteil, der sich aus Befundbeschreibungen Kiekebuschs, Befundaufstellungen der Nachgrabung sowie Listen zum Holzbau in frühgeschichtlichen Burgen des westslawischen Siedlungsraumes zusammensetzt.

Trotz unvollständiger Grabungsdokumentation, verschiedener Meßfehler und des unübersichtlichen Schnittsystems der Kiekebusch-Grabung gelang es Biermann, Alt- und Nachgrabung zu parallelisieren. Auf der Grundlage der Jahrringdaten, die bis auf eine alte Probe aus der Nachgrabung stammen, diskutiert der Autor ausführlich die Datierung der Befestigung. Dabei werden der ersten Burgphase Daten zwischen „um/nach 864“ und „um/nach 895“ zugeordnet. Die zweite Befestigungsphase läßt sich zwischen „um/nach 857“ und „897 +/- 10“ einordnen. Die Komplexität der Jahrringdatierung und ihre Problematik werden in der Diskussion deutlich. Die stratigraphisch erschlossenen Burgphasen lassen sich über die Jahrringdatierung auf den ersten Blick nur schwer trennen, da die Daten sehr dicht beieinander liegen. Biermann bringt sie mit Restaurierungen der ersten Burgphase in Zusammenhang und setzt die Existenz der ersten Befestigung zwischen 870 und 895 an. Die Daten aus der Vorderfront des Walles gehören zur zweiten Befestigungsphase und datieren um 900. Der zweite Wall wurde im oder nach dem ersten Drittel des 10. Jahrhunderts durch Feuer zerstört und nicht wieder aufgebaut. Nur die befestigte Vorburgsiedlung soll etwas länger genutzt worden sein. Diese Datierung versucht der Autor mit dem Sachgut zu parallelisieren. Dabei wird die Riemenzunge aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts als Altstück angesehen. Auch die Sporen und das Volutenmesser lassen keine chronologische Präzisierung zu.

Fragen des Baugrundes und der Wasserverhältnisse im Mittelalter führen Biermann zu der Erkenntnis, daß ein relativ hoher Grundwasserspiegel und unregelmäßige Wasserstandserhöhungen im frühen Mittelalter eine Voraussetzung für die Sicherheit der Niederungsburgen darstellten. Die am Pennigsberg erkennbare zweiteilige Anlage mit unregelmäßig ovalem Grundriss und befestigter Vorburg gehört als allgemeine ostmittel- und osteuropäische Erscheinung in das späte 9. und das 10. Jahrhundert. Der Vergleich mit der vom Autor bearbeiteten Niederlausitz liegt nahe, wobei er den Pennigsberg zu den größeren Anlagen rechnet. An dieser Stelle diskutiert Biermann Herkunft, Funktion und historische Hintergründe für die Zweigliedrigkeit mittelslawischer Burgen, nicht ohne soziale, ökonomische und politische Aspekte einzubeziehen.

In einem weiteren Abschnitt werden die zwei Befestigungsphasen mit ihren aufwendigen Wallkonstruktionen ausführlich vorgestellt. Sowohl in der Alt- als auch in der Nachgrabung konnten wichtige Beobachtungen zur Konstruktion, bestehend aus Blockverbänden, Sand- und Steinauffüllungen, rostartigen Balkensubstruktionen zum Unterfangen des Walles usw. gemacht werden. Erst durch die Nachgrabung wurde die Vorburgsiedlung entdeckt, da oberirdisch weder Reste des Walles noch des Grabens erkennbar waren.

Die Innenfläche läßt stratigraphisch eine Dreigliederung erkennen, wobei Phase 3 auch als Subphase zu Phase 2 gerechnet werden kann. Die sehr fundreichen und mit charakteristischen Siedlungsobjekten wie Steinpflaster für Gebäude, Estrichen aus Lehm und Sand, Herdstellen und Gruben ausgestatteten Siedlungsphasen 1 und 2 sind durch eine im Befund eindeutig erkennbare Planierungsschicht voneinander getrennt. Charakteristisch für die erste Phase sind brunnenartige Objekte hinter dem Wall, die der Ausgräber als Wassersammler, seien es Brauchwasserspeicher für die Tiere oder Löschwasserreservoirs, interpretiert. Genauso wie die zweite Wallphase wurde auch die letzte Siedlungsphase durch Brand zerstört.

Im Anschluß diskutiert der Autor die Bedeutung von Traditionen, fremden Einflüssen und chronologischen Entwicklungen frühmittelalterlicher Wälle. Die Gemeinsamkeiten im Wallbau wie z. B. die häufig vorkommende Verknüpfung von Rost- und Kastenbauweise werden

eher mit funktional-statischen Anforderungen denn mit Vorbildern und Einflüssen aus verschiedenen Gebieten in Verbindung gebracht. Die These von der zeitlichen Aufeinanderfolge beider Bauweisen stellt Biermann in Frage. Die in Abschnitt 3.7 erläuterten Grabungsergebnisse werden in zwei Rekonstruktionszeichnungen zusammengefaßt und diskutiert. Mit Abschnitt 3.10 ist dem Verfasser eine anregende Darstellung der Vorgänge um eine frühmittelalterliche Burg im Zusammenhang mit Kampfhandlungen und im besonderen mit möglichen kriegerischen Auseinandersetzungen am Pennigsberg gelungen. Gerade weil die Ereignisgeschichte im Dunkeln bleibt, sind die hier zusammengestellten Schilderungen mittelalterlicher Chronisten von militärischen Kämpfen sehr anschaulich.

Die Burg am Pennigsberg soll etwa 60 bis 80 Jahre bestanden haben. Die Stärke und der Fundreichtum der drei Siedlungsschichten zeugen von einer dichten und intensiven Besiedlung der Burginnenfläche. Estriche, Steinpflaster, Gruben verweisen auf zum Teil eingetiefte Block- und Pfostenbauten. Ausführlich diskutiert der Autor das Vorkommen von Pfosten in den ältesten Siedlungsschichten als Bestandteile ebenerdiger Gebäude und gibt mit Hilfe zahlreicher Parallelen einer Herleitung aus dem böhmisch-mährischen Raum bzw. hierüber vermittelten Einflüssen den Vorzug. Einen guten Überblick über den Holzhausbau auf Burgen vom 8.–12. Jahrhundert im westslawischen Raum vermittelt die auf der Grundlage eines Kataloges erstellte Karte Abb. 53 / Beilage 2.

Das vierte Kapitel aus der Feder von K. Frey beschreibt neben der typologischen Entwicklung der Keramik weitere Fundkategorien wie Knochen- und Geweihgeräte, Gegenstände aus Metall, Stein, Glas und Holz und stellt allgemein chronologische und kulturelle Bezüge her. Der Keramik wird gemäß ihrem Vorkommen der größte Platz in der Funddarstellung eingeräumt. Ausgehend von der im vorigen Kapitel erarbeiteten Stratigraphie ordnet die Bearbeiterin das Material den zwei „Hauptschichten“ zu. Die Parallelisierung der Stratigraphie der Kiekebusch-Grabung und der Nachgrabung ist über die weiße Auffüllschicht möglich, die der Aufhöhung und Planierung der ersten Siedlungsphase nach ihrer Zerstörung diente. Die beiden dabei entstandenen Hauptschichten bilden die Grundlage für die Materialuntersuchung. Altgrabung und Nachgrabung wurden unabhängig voneinander ausgewertet, und zwar auf der Grundlage der von T. Kempke für die Funde der Oldenburg spezifizierten Merkmalsanalyse. K. Frey stützt sich erfreulicherweise auf vorhandene Gliederungssysteme und ermöglicht somit einen Vergleich mit anderen Untersuchungen. Entsprechend den Prinzipien der Merkmalsanalyse wurde ein Keramikschlüssel, mit besonderen Modifikationen die Randformen betreffend, erarbeitet. Zwecks besserer Übersichtlichkeit hat sich die Bearbeiterin gegen die Variante mit Zahlencode und für ein Schema der tatsächlich auftretenden Randformen entschieden, was von zukünftigen Keramikbearbeitern sicher begrüßt wird. Die gesamte Keramikanalyse ist gut gegliedert und wird verständlich ausgewertet. Ein umfangreicher Tafelteil mit Keramikabbildungen ergänzt das Auswertungskapitel. Die zugehörigen Tabellen und Listen findet man erst im Anschluß an die Bearbeitung der übrigen Funde. Frey konnte großräumige Gemeinsamkeiten der mittelslawischen Ware durch lokale Besonderheiten wie einen hohen Prozentsatz unverzierter Ware, mineralogische und technische Vielfalt als Hinweise auf hauswerkliche Produktion sowie wenige Fremdeinflüsse ergänzen. Um die regionalen Gemeinsamkeiten und lokalen Besonderheiten der Keramik in einem größeren Raum untersuchen zu können, hat die Autorin Vergleiche mit Komplexen aus Berlin-Spandau Burg und Vorburg, Berlin-Mahlsdorf, Berlin-Blankenburg u. a. m. durchgeführt. Die Untersuchung der Keramik von der früh- über die mittel- zur spätslawischen Zeit führt K. Frey zu einem überregionalen Vergleich, der im Ergebnis ein Mischgebiet verschiedener Einflüsse ohne starke Eigenentwicklung konstatiert.

Ein Großteil der reichhaltigen Funde vom Pennigsberg besteht aus Geweih- und Knochenartefakten (225 Stück), was allgemein mit der intensiven Nutzung der Burg in Verbindung gebracht wird. Abfälle und Halbfabrikate von Messergriffhülsen und Geweihgriffen belegen die lokale Produktion, mit Ausnahme der Kammherstellung. Die Autorin bringt diese Hinweise mit dem Hauswerk in Verbindung, spezialisiertes Handwerk schließt sie aus.

Sehr ausführlich und mit Hinweis auf zahlreiche Parallelen werden die Eisensfunde – dazu gehören eine Pfeilspitze, Messer, Trensen und Trensenknebel, ein Volutenmesser und zwei Sporen – ausgewertet. Neben Indizien für Eisengewinnung und -verarbeitung bringt Verfasserin zwei gußtiegelartige Gefäße mit der Edel- und Buntmetallverarbeitung in Verbindung.

Den Abschluß des vierten Kapitels bilden die naturwissenschaftlichen Auswertungen, beginnend mit der mikroskopischen Untersuchung der Keramik, deren Ergebnisse in die allgemeine Darstellung durch K. Frey eingeflossen sind. Mit mehreren Aufsätzen zu Hakensporn und Volutenmesser, mehr noch zur karolingerzeitlichen Riemenzunge werden die Verfasser der besonderen Bedeutung dieser Funde gerecht. Dabei wird der ausführlichen Beschreibung von Auffindung (H. Seyer) und Herstellungstechnik (H. Born) der im Tassilokelchstil reich verzierten Riemenzunge genügend Raum gegeben, um Fragen zu diesem außergewöhnlichen Stück zu klären.

Das fünfte Kapitel ist der Untersuchung von Flora und Fauna im Umfeld des Pennigsbergs gewidmet. Über Holzartenbestimmung (T. Westphal, K.-U. Heußner), Pollenanalysen (S. Jahns) sowie die Untersuchung der pflanzlichen Großreste und der Mollusken (F. Bittmann) können sowohl die naturräumlichen Verhältnisse als auch die anthropogenen Veränderungen erfaßt werden. Eine umfassende Auswertung erfuhren die Tierreste durch N. Benecke, wobei außer den Funden der Nachgrabung auch jene der Altgrabung berücksichtigt wurden. Der Bearbeiter zieht Vergleiche zum gesamten Spree-Havel-Raum. Dabei konnte er u. a. feststellen, daß der Anteil der Wildtiere am Pennigsberg geringer als im Berliner Raum, jedoch nicht so begrenzt wie in der Niederlausitz ist.

Ein umfassender Überblick zur siedlungs- und wirtschaftshistorischen Entwicklung von der Einwanderung der Slawen bis zum Beginn des hochmittelalterlichen Landesausbaus auf dem Teltow und im Berliner Raum wird im sechsten Kapitel gegeben. Ausgehend vom allgemeinen Siedlungsbild werden Siedlungsstrukturen und Hausbau näher erläutert. Den Fragen zur Landwirtschaft, zu spezialisiertem Handwerk und Hauswerk sowie Austausch und Handel gehen die Autoren über die Analyse der archäologischen Funde nach. Im Vergleich zu den Verhältnissen in der Niederlausitz verweisen Biermann und Frey auf ähnliche Entwicklungen und schließen auf eine gewisse „Rückständigkeit“ gegenüber stärker entwickelten Räumen. Das Burg-Siedlungskammer-Modell wird in Frage gestellt, da sich ein sehr uneinheitliches Erscheinungsbild mit nur wenigen Siedlungen im Umfeld der Burgen ergibt. Die Autoren erklären diese Beobachtungen durch unterschiedliche Funktionen der Burgen, teilweise auch durch unterschiedliche Quellensituationen.

Die Analyse der Funde vom Pennigsberg erfolgt in einem größeren geographischen und chronologischen Rahmen unter Bezugnahme auf die in diesem Band vorgestellten naturwissenschaftlichen Ergebnisse. Die Verfasser gehen auf das Verhältnis von Landwirtschaft und nichtagrarischer Produktion, auf die Differenzierung der Handwerke, die Rolle des Handels im Zusammenhang mit den Handelsstraßen sowie die Gliederung der Region in Zentralorte und zugehörige Siedlungen ein. Mehrere Verbreitungskarten und Pläne sowie ein umfangreicher Katalog der Fundplätze im Arbeitsgebiet und Listen ausgewählter Fundgruppen ergänzen das Kapitel.

Im Anschluß an die Analyse der ökonomischen Verhältnisse behandelt Biermann in Kapitel 7 den historischen Kontext der Ereignisse des 10. Jahrhunderts und vergleicht Anlage,

Funktion und Bedeutung des Pennigsberges mit der Köpenicker Burg, der er den Status eines Stammesmittelpunktes der Spreewäner abspricht. Der Autor entwickelt interessante Gedanken zu Herrschaftsstrukturen und Abhängigkeitsverhältnissen, die besonders im 9./10. Jahrhundert – vor dem Hintergrund der jeweiligen Oberherrschaft durch die Heveller oder die Ottonen – durch lokale Herrschaftsinteressen gekennzeichnet waren.

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse steht am Ende der Kapitel und ist erfreulicherweise auch ins Polnische übersetzt worden.

F. Biermann und seinem Autorenteam ist es gelungen, einen umfassenden Einblick in ökonomische, soziale und politische Verhältnisse einer frühmittelalterlichen Kleinlandschaft zu geben. Die in letzter Zeit wieder verstärkte Diskussion um mittelalterliche Burgen, ihre Struktur und Datierung sowie sich dahinter verbergende Herrschaftsstrukturen erhält durch die vorliegende Arbeit wichtige Impulse. Nicht zuletzt gewinnt das Gesamtwerk durch die anschaulichen Rekonstruktions-, Befund- und Fundzeichnungen von B. Fischer und M. Berger. Die Publikation ist der gelungene Abschluß eines Projektes, in das trotz fehlender finanzieller Mittel vor allem viel Enthusiasmus, freie Zeit und Liebe zum Fach eingeflossen sind. Das Ergebnis kann sich sehen lassen.

D-15838 Wünsdorf  
Wünsdorfer Platz 4-5

Kerstin Kirsch  
DFG-Projekt „Früh- und hochmittelalterliche  
Burg Brandenburg“  
Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege  
und Archäologisches Landesmuseum